

Mit Beifall überhäuft...

der Welt einziger Füllhalter
mit der patentierten

Gold-Flügelfeder



Ein neuer Füllhalter — mehr als das: Exklusiv im Aussehen, exklusiv in seinen Schreibeigenschaften — modern, markant, wertvoll — das Meisterstück von Montblanc, zu dem auch Sie begeistert „Ja“ sagen werden.

- So leichtes, nie gekanntes Schreiben. Neue, elastische Flügelfeder aus 18 oder 14 Karat Gold mit Montblanc-Spezialschliff.
- So wunderbar gleichmäßiger Tintenfluß. Neuer verbesserter Montblanc-Tintenleiter.
- So sicher auch bei Flugreisen in jeder Höhe. Neuartiges Druckausgleichs-System Montblanc-AEROMATIC®.
- Immer und überall schreibbereit. Die Tinte trocknet auch bei längerem Liegen an der Feder nicht ein.

Verlangen Sie bei Ihrem Fachhändler den neuen

MONTBLANC

Füllhalter-Preislagen von DM 10,- bis DM 350,-
Dazu den passenden 'Sicherheits-Kugelschreiber' ab
DM 6,50. Montblanc-Tinte pflegt jeden Füllhalter.



Polizei-Treibjagd im Pfälzer Wald: Griefpudding für Al Capone

den Banditen entgegengestellt hatte, niedergeschossen zu haben.

Obwohl die Gefährlichkeit Kimmels als hinreichend erwiesen gelten durfte, wurden Umzingelung und Verfolgung nach seiner Flucht am „Brechloch“ höchst laienhaft betrieben. Zwar bildete die Polizei einen Sperr-Ring von zehn Kilometern Durchmesser, der im Verlauf der Aktion systematisch eingeengt werden sollte — dennoch gelang es dem Kimmel ohne sonderliche Anstrengung,

- ▷ die Polizei-Absperungen zusammen mit seiner Braut mehrere Male auf Schleichwegen ungehindert zu passieren,
- ▷ mit Tilly einmal in einer Kabine des Lambrechter Freibads und einmal bei seinem früheren Arbeitskollegen Herbert Biek in dem Flecken Frankeneck zu nächtigen, und außerdem
- ▷ ein Auto samt Fahrer zu kapern und sich damit kreuz und quer durch die Pfälzer Wald-Gemeinden, in denen starke Polizeistreifen patrouillierten, fahren zu lassen.

Gefährlich wurde das Kimmelsche Katz-und-Maus-Spiel mit der Polizei bei seinem Besuch in der Gemeinde Iggelbach, zwölf Kilometer von Lambrecht entfernt. Während sich der Räuber in der Wohnung des früheren Arbeitskollegen Rudi Wagemann atzen ließ, gelang es Frau Wagemann, unbemerkt das Haus zu verlassen: Sie lief in eine benachbarte Gastwirtschaft und alarmierte von dort aus die nahe Polizeistation Elmstein.

Als nach etwa drei Stunden ein Peterwagen vor dem Wagemannschen Hause stoppte, hatten Kimmel und die Dohn längst wieder Valet gesagt. Das Pärchen ließ sich vier Tage lang weder durch die zahlreichen Uniformen im Pfälzer Wald noch durch psychologische Kampfmaßnahmen der Polizei — Lautsprecher warnten in allen Gemeinden, Kimmel zu begünstigen — beirren. „Al Capone“ leistete sich sogar den Scherz, sich mit einer Kraftdroschke in eine Formation von Polizei-Einsatzwagen einzureihen, die zur Kimmel-Jagd ausrückte.

Über die aufwendige, nichtsdestoweniger erfolglose Treibjagd stellte denn auch der Staatssekretär Krauthausen im rheinland-pfälzischen Innenministerium,

das für Polizei-Angelegenheiten zuständig ist, sarkastisch fest: „Kein Heldenstück.“

Die FDP-Fraktion im rheinland-pfälzischen Landtag will die Landesregierung fragen, ob die Polizei tatsächlich imstande sei, die Bevölkerung vor Gewaltverbrechern wie Kimmel zu schützen. Und der Oberstaatsanwalt Hommrich beim Landgericht Frankenthal prüft zur Zeit, ob sich etwa Polizeibeamte bei der Bewachung und späteren Verfolgung des Kimmel fahrlässig verhalten haben könnten.

Dieser Verdacht ist in der Tat nahelegend: Kimmel wäre vielleicht nie wieder in ein Gewahrsam zurückgekehrt, wäre nicht der Hausfrau Urs Steiner in Lambrecht, einer entfernten Verwandten des Kimmel, gelungen, was der Polizei versagt blieb.

Frau Steiner, bei der das Gespann Kimmel-Dohn ebenfalls ungeniert eingekehrt war, setzte dem müden Waldläufer Kimmel dessen Lieblingsgericht — Griefpudding mit Einmachkirschen — vor und überredete ihn, sich freiwillig den Fahndern zu stellen.

WERTPAPIERE

ADENAUER

Unfaßbar hoch

Es sei ihm nicht gelungen, gestand Pressechef Felix von Eckardt am 11. Januar der Bundespressekonferenz, das „Interesse des Herrn Bundeskanzlers“ auf jenen kurz zuvor erschienenen SPIEGEL-Artikel zu lenken, in dem beschrieben worden war, wie Konrad Adenauer im Jahre 1928 mit geliehenem Geld Börsenspekulationen tätigte, deren unglücklicher Ablauf ihn schon im Jahre 1929 einem Schuldenaldo von 1,4 Millionen Mark konfrontierte.

Der damalige Generaldirektor der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken, Dr. jur. Fritz Blüthgen („Die Welt“ 1956: „Sein Name ist unlösbar mit der deutschen Chemiefaser-Industrie verbunden“) sprang Dr. Adenauer bei, indem er Aktienpakete im Wert von über einer Million Mark auf Adenauers Konto bei der Deutschen Bank legte. Die Deutsche Bank zog diese aus Holland transferier-

ten Aktien zum Teilausgleich der Schulden Adenauers ein, der weiter hochverschuldet blieb, und Blüthgen bekam von Adenauer nie einen Pfennig zurück.

Diesen ungewöhnlichen Sachverhalt hätte der Bundeskanzler in der Nummer 3/1961 des SPIEGEL lesen können, wenn es Herrn von Eckardt gelungen wäre, die Aufmerksamkeit seines vielbeschäftigten Herrn darauf zu lenken. Nicht immer war Konrad Adenauer diesem Thema gegenüber so spröde.

Als die in Ostberlin redigierte „Wirtschaft“ im Juli 1947 von jener Aktienüberweisung zugunsten Adenauers berichtete, ließ er sich zu einer Erklärung herbei, die freilich nicht an die „Wirtschaft“, sondern an einen Bekannten adressiert war: an den Diplomingenieur Bruckwilder in Köln, der ihn auf den Artikel hingewiesen hatte.

Also schrieb Adenauer 1947:

Es handelt sich um die Aufwärmung einer falschen Behauptung aus der nationalsozialistischen Zeit. Richtig an der ganzen Angelegenheit ist, daß ich durch trügerische Manipulationen des Dr. Blüthgen, die dieser als Vorstandsmitglied der „Glanzstoff-AKU“ begangen hat, erheblich geschädigt worden bin. Selbstverständlich sind mir niemals von irgendjemand irgendwelche Aktien gegeben worden, damit ich für Kunstseidenzölle eintreten solle. Ich hatte als Präsident des Preußischen Staatsrats mit Zöllen überhaupt nichts zu tun.

Blüthgen hatte mich durch falsche Angaben dazu veranlaßt, fast mein ganzes erhebliches Vermögen in amerikanischen Kunstseiden-Aktien anzulegen. Um deren Verkauf zu verhindern — der Verkauf hatte die Kurse der Shares weiter gesenkt — hat er meiner Bank, der Deutschen Bank, Filiale Köln, Aktien verpfändet. Was diese mit den Aktien getan hat, weiß ich nicht.

Und darunter das handschriftliche PS: Herr Direktor-Rath von der Deutschen Bank Köln und Herr Dr. Pierdmenges, Köln, kennen die Angelegenheit. Sie werden Ihnen ev. Auskunft geben.

Dieser Brief Adenauers aus dem Jahre 1947 ist besonders aufschlußreich. Zeigt er doch, welches Maß an Dank der heutige Kanzler für einen Mann übrig hatte, dem allein er die zweite Wahl zum Kölner Oberbürgermeister im Jahre 1929 (mit einer Stimme Mehrheit) und die Wahl zum Bundeskanzler 1949 (wieder mit einer Stimme Mehrheit) zu danken hatte und der noch im Jahre 1953 in einem Brief an eben diesen Bruckwilder als Motiv seiner Hilfe angab, er habe sich „einen Freund fürs Leben“ gewinnen wollen.

Was es mit den angeblich „trügerischen Manipulationen“ Blüthgens auf sich hat, geht aus einer faustdicken Mappe Briefwechsel zwischen Blüthgen und Adenauer hervor, in dem sehr viel von Börsenanfragen und flehentlichen Bitten Adenauers zu lesen steht, aber nicht der leiseste Vorwurf an die Adresse des Nothelfers Blüthgen.

Am aufschlußreichsten für die ganze Transaktion, die sich minutiös aus Adenauers Sicht rekonstruieren läßt, ist ein Bittbrief Konrad Adenauers vom 15. April 1929, dessen Anfang ungekürzt zitiert werden muß, damit die Rekonstruktion des Geschäfts darauf fußen kann. Es heißt da:

Sehr geehrter Herr Blüthgen!

Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie mit meinem Engagement in American Glanzstoff Comm. Shares nochmals behellige. Aber meine Lage ist doch so, daß sie mich außer-



Deutschlands meistgetrunkener *Halbbitter!*

Nach reichlicher Mahlzeit,
als Krönung edler Genüsse...
einen
gut gekühlten **Jägermeister!**
Eine wahre Gaumenfreude,
bekömmlich
und verdauungsfördernd!

überall und immer gut



und darauf
kommt es
schließlich an

Die **HANDELSGOLD** ist eine Markenzigarre.
Und Marke heißt: verbürgte Qualität. Leicht
und würzig. Guter Brand. Zigarren. Zigarillos.
Von zehn Pfennig bis eine Mark - in Packun-
gen zu 5 bis 50 Stück, auch cellophanver-
packt und damit gegen Bruch gesichert.



Die große deutsche Zigarrenmarke

ordentlich beunruhigt und mich zwingt, evtl.
bald weittragende Beschlüsse zu fassen.
Meine Lage ist, kurz skizziert, folgende:

Ich habe seit unserer ersten Besprechung
über die Aussichten der Amerikanischen
Kunstseiden-Shares bei Gelegenheit der
Frühjahrsmesse 1928 mein ganzes damals
erhebliches Vermögen und ferner einen er-
heblichen Bankkredit in diesen Shares an-
gelegt und zunächst etwa $\frac{1}{2}$ American
Bemberg Comm. Shares und $\frac{1}{2}$ American
Glanzstoff Comm. Shares gekauft, dann die
Bemberg in Glanzstoff umgetauscht, so daß
ich jetzt nur Glanzstoff Comm. Shares be-
sitze. Gegenüber den von mir bezahlten
Kaufpreisen sind die Papiere heute um über
40 % gefallen.

Auf der anderen Seite ist mein Bankkredit
durch das Hinzuschreiben von Zinsen und
Provisionen gewachsen. Der Debetsaldo
meines Bankkontos beträgt zur Zeit über
 $\frac{1}{2}$ des heutigen Kurswertes der auf der
Habenseite befindlichen Wertpapiere. Wenn
ich jetzt das ganze Geschäft liquidierte,
so würde ich, vorausgesetzt, daß durch die
Veräußerung der Shares der Kurs nicht noch
weiter absinkt, knapp 40 % meines Ver-
mögens noch retten und über 60 % ver-
loren haben. Liquidiere ich das Geschäft
in der Hoffnung auf ein Steigen der Shares
nicht, so sind die Entwicklungsmöglichkeiten
folgende:

a) Gleitet der Kurs noch weiter ab, so wird
meine Bank, da ich ihr weitere Deckung nicht
geben kann, Liquidierung zu diesem noch
ungünstigeren Kurse verlangen, so daß mein
Vermögen ganz verloren ist.

b) Bleibt der Kurs noch lange Zeit auf dem
jetzigen Stande stehen, so wird die Debet-
seite in gewisser Zeit — ich schätze diese
auf $\frac{1}{2}$ Jahre — durch die hinzukommenden
Zinsen und Provisionen sich so erhöhen,
daß sie der gegen jetzt unverändert blei-
benden Habenseite gleichkommt. Das Er-
gebnis ist dann dasselbe wie im Falle a):
mein Vermögen ist vollständig verloren.

c) Aussicht auf Rettung des jetzt noch vor-
handenen Restes des Vermögens, auf Wie-
dereinbringung des bis jetzt entstandenen
Verlustes und evtl. darüber hinaus auf
einen Gewinn aus dem ganzen Geschäft
habe ich nur, wenn der Kurs stark steigt
und schneller steigt als meine Zinsenlast.
Ein schnelles Steigen des Kurses kann zu-
nächst eintreten, wenn die ganze Baisse
auf dem Markte der Kunstseiden-Aktien
schwindet. Dafür scheint mir bis auf weite-
res wenig Aussicht vorhanden zu sein.
Soviel ich aus den mannigfachen Zeitungs-
nachrichten ersehen zu können glaube, ist
die Produktionsmöglichkeit in Kunstseide in
den Jahren 1927 und 1928 erheblich schneller
gestiegen als der Konsum . . .

Der Oberbürgermeister bittet dann
noch um Beantwortung von sieben Fra-
gen, die alle seine Kunstseiden-Aktien
betreffen, und bittet um Entschuldigung
für die Länge des Briefes: Die Situation
habe sich für ihn so ernst entwickelt.

Um das Geschäft aus Adenauers
Sicht zu verstehen, muß man sich den
stürmischen Vormarsch der Kunstseide
in den zwanziger Jahren vor Augen
halten. Die Vereinigten Glanzstoff-Fa-
briken hatten unter ihrem General-
direktor Blüthgen einen enormen Auf-
schwung genommen, ihre Aktien er-
reichten den für damalige Verhältnisse
hohen Kurs von 600 und darüber, die
Dividende betrug zwischen zwölf und
16 Prozent. 1925 gründete Blüthgen in
Amerika eine Tochtergesellschaft, die
nach dem Bemberg-Verfahren arbei-
tete, die „American Bemberg-Corpora-
tion“; 1927 eine zweite Fabrik, in der
— wie bei Glanzstoff — Viscose-

Kunstseide produziert werden sollte, die „American Glanzstoff-Corporation“.

Vom 12. bis 17. Februar 1928 war in Köln Frühjahrsmesse. Die „Frankfurter Zeitung“ meldete: „Den Hauptanziehungspunkt der Messe bildete die Kunstseidenschau, die von der Kunstseidenindustrie unter ausgezeichnetester Beteiligung aller maßgebenden Produzenten veranstaltet wird.“ Nach einem Messe-Essen im Kölner Rathaus malte Blüthgen den Diner-Gästen, darunter Adenauer, die Konstruktion der „American Glanzstoff“ auf die Rückseite der Menü-Karte. Kölns Oberbürgermeister beschloß, seine gesamte Existenz, und noch etwas mehr auf Kunstseide zu gründen. Er legte, wie er selbst schreibt, sein „ganzes damals erhebliches Vermögen und ferner einen erheblichen Bankkredit in diesen Shares“ an; er kaufte „zunächst etwa $\frac{1}{4}$ American Bemberg Comm. Shares und $\frac{1}{4}$ American Glanzstoff Comm. Shares“, hatte aber „dann die Bemberg in Glanzstoff umgetauscht, so daß ich jetzt (am 15. April 1929) nur Glanzstoff Comm. Shares besitze“.

Nun läßt sich nicht mehr ausmachen, ob das Verhältnis $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{4}$ sich auf die gesamte Geldanlage oder auf die Stückzahl der Papiere bezieht. Das ist aber

Kurs von 99 Dollar und repräsentierten einen Wert von 2,1 Millionen Mark.

Das restliche Viertel American-Glanzstoff-Shares kaufte Adenauer teilweise zum Kurs von 82 Dollar (das ist die Notierung von Mitte März 1928), teilweise zum Kurs von 115 bis 120 Dollar pro Share (Notierung vom 24. und 25. April 1928). Er bezahlte für dies restliche Viertel American-Glanzstoff-Aktien ebenfalls, wie bei Bemberg, einen Durchschnittskurs von 99 Dollar pro Share. Insgesamt kaufte Adenauer Kunstseide-Aktien im Werte von 2,8 Millionen Mark.

Bis zum Herbst 1928 waren American Bemberg (Kurs am 30. Oktober: 135) stärker gestiegen als American Glanzstoff (Kurs am 30. Oktober: 111). Adenauer wollte von American Bemberg auf American Glanzstoff umsteigen. Er schickte folgendes Kabel an den in Amerika befindlichen Blüthgen:

Dr. Blüthgen
Ritz Carlton Hotel New York
Umlausch schwierig bitte mich möglichst
bei Neuausgabe zu beteiligen

Gruß Adenauer

Natürlich war Blüthgen für die Veräußerung von Aktien seiner Gesellschaft nicht im mindesten zuständig. Adenauer

tauschte in Köln und besaß nun, laut eigener Bekundung, „über 7000 Stück American Glanzstoff Comm. Shares“.

Es muß jeden Volksaktionär interessieren, daß sein Bundeskanzler am 1. November 1928, also innerhalb eines halben Jahres, bereits rund 800 000 Mark verdient hatte. Einen Teil des geliehenen Geldes hätte er zurückzahlen können.

Nun muß man sich, und das scheint Adenauer bei seiner Millionen-Spekulation unterlassen zu haben, die Konstruktion der American Glanzstoff ansehen, wie sie Blüthgen in Anlehnung an die in Amerika üblichen Modelle ausgehandelt hatte. Für die neue Gesellschaft American Glanzstoff-Corporation waren ausgegeben worden:

▷ 70 000 Stück Vorzugsaktien à 100 Dollar, ohne Stimmrecht, aber mit dem Anspruch auf eine Vorzugsdividende von sechs Prozent (preferred shares), und

▷ 300 000 Stück Stammaktien ohne Nennwert, aber mit Stimmrecht, die nur Anspruch auf jene Dividende hatten, die über die von den Vorzugsaktien beanspruchten sechs Prozent hinausgingen (common shares).

Von den 300 000 Stück Stammaktien (Common Shares) mit Stimmrecht, aber ohne Anspruch auf Dividende, hielten die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken in



MASKOTT -

der interessante Tageshut!

Gern entscheidet sich die Herrenmode für den Maskott! Denn er verkörpert die ausgesprochen vielseitig-tragbare Hutform für den Herrn!

In vielen reizvollen Ausführungen steht der Maskott zu Ihrer Wahl!



ROBIN -

der erfolgreiche Hutttyp!

Ja, der Robin ist ein fester Bestandteil im internationalen Herrenmode-Bild! Dieser Hut gefällt! Warum?

Er gibt Ihnen einen sportlich-lebendigen Ausdruck! Bravo Robin!



Tragen Sie MANHATTAN!

Wandeln Sie sich zum modernen, hutgekleideten Herrentyp unserer Zeit! Manhattan ist Blickpunkt unter neuen Herrenhutformen!

... auch Sie gewinnen mit Hut!



Adenauer, Zentrumsführer Kaas (1929): „Die Lage war ernst“.

einigermaßen gleichgültig, da American Glanzstoff und American Bemberg sich zum Zeitpunkt des Erwerbs etwa auf gleicher Kurshöhe befanden.

Die Bemberg-Shares kaufte Adenauer zum Kurs von 99 Dollar, das ist laut „Frankfurter Zeitung“ die Freiverkehrs-Notierung vom 27. März 1928. Drei Viertel der Transaktion bestanden also in American-Bemberg-Shares zum

ENDLICH EIN MARKEN- TONBAND ZUM VORTEIL- HAFTEN PREIS!

Spule 15/360 m = DM 15,80

PERMATON

SOUNDCRAFT
Hans Wolff & Co
Berlin-Dahlem
Breitenbachplatz 17-19

DEUTSCHLAND

Deutschland die Mehrheit in Höhe von 160 000. Die übrigen 140 000 wurden im Freiverkehr zu Hausse-Preisen gehandelt, obwohl diese Stammaktien doch erst Dividende abwerfen konnten, wenn die Firma voll eingerichtet war und wenn sie die Anlaufschwierigkeiten überwunden hatte. Adenauer hatte sich von der Kölner Filiale der Deutschen Bank nur Common Shares besorgen lassen.

Es hieß den Charakter des jetzigen Bundeskanzlers sehr schlecht kennen, wollte man in diesem seinem eigenen Irrtum nicht die Wurzel seiner Behauptung suchen, Blüthgen habe „trügerische Manipulationen“ begangen, wie Adenauer das 1947 gegenüber Brückwilder behauptete: „Blüthgen hatte mich durch falsche Angaben dazu veranlaßt, fast mein ganzes erhebliches Vermögen in amerikanischen Kunstseiden-Aktien anzulegen.“

Dazu Blüthgen: „Wir hielten damals diese Kursentwicklung für stark übertrieben und sahen mit Sorge, wie in der herrschenden Hausse-Stimmung auch die Produktionsstätten für Kunstseide durch zahlreiche neue Gesellschaften vermehrt wurden... Ich habe deshalb bei jeder Gelegenheit, wenn ich gefragt wurde, auf das Mißverhältnis zwischen den bestehenden Produktionsstätten und den beschränkten Gewinnchancen dieser Stammaktien hingewiesen.“

„Ich glaube deshalb wohl, auch bei Gelegenheit jenes Dinners (im Rathaus - Red.) eine durchaus klare Darstellung über den Charakter der erwähnten Stammaktien (Common Shares) gegeben zu haben, obwohl ich nicht annehmen konnte, daß irgendeiner der Herren, mit denen ich bei Tische sprach, oder Herr Dr. Adenauer selbst den spekulativen Ankauf dieser Aktien plante oder bereits vorgenommen hatte... Ich bin auch auf einen solchen Gedanken in der damaligen Zeit bei der exponierten Stellung des Herrn Dr. A. als einem städtischen Beamten gar nicht gekommen, weil ich ein solches Geschäft



Glanzstoff-Vorsitzer Blüthgen (1930):
„Ein Freund fürs Leben“

als für ihn ganz unmöglich gehalten hätte.“

Blüthgen bestreitet entschieden, Adenauer jemals zum Kauf von Kunstseide-Aktien zugeraten zu haben. Wohl aber habe er über die — damals guten — Aussichten der von ihm vertretenen Firmen referiert.

Blüthgen räumt ein, er habe Adenauer am 15. März 1928 einen Hinweis gegeben, wie Adenauer sich am günstigsten in den Besitz der nicht amtlich gehandelten amerikanischen Werte setzen könne. Diesen Hinweis habe Adenauer weder beachtet noch beantwortet.

RADIOGRAM

WORLD WIDE WIRELESS


 CONTINENT
TO
CONTINENT


 SHORE
TO
SHIP


 SHIP
TO
SHIP

“Via RCA” RADIO CORPORATION OF AMERICA “Via RCA”

FORM 113 F.A.

IVED AT

TEL MURRAY HILL 4896

19 W. 44th St.

NEW YORK, AT

OCT 29 1928 STANDARD TIME

FA165 PR448

KOELN 17 29 1750

DR BLUETHGEN

RITZ CARLTON HOTEL NEWYORK

UMTAUSCH SCHWIERIG BITTE NICH MOEGLICHST BEI NEUAUSGABE ZU BETEILIGEN

GRUSS.

ADENAUER

To secure prompt action on inquiries, this original RADIOGRAM should be presented at the office of the Radio Corporation. In telephone inquiries quote the number preceding the place of origin.

Radiogramm nach Übersee (1928): „Bitte mich zu beteiligen“

Er habe seine Papiere vielmehr zu überhöhten Kursen bei der Deutschen Bank gekauft, die auch das Geld lieh.

Tatsächlich findet sich in dem umfangreichen Briefwechsel zwischen Blüthgen und Adenauer auch nicht die Andeutung des Vorwurfs, Blüthgen habe Adenauer zum Kauf von Kunstseide-Aktien geraten. Der Vorwurf taucht zum erstenmal in dem Brief an Bruckwilder auf und bereitete Dr. Blüthgen nach dessen eigenen Worten „eine ungeheure, bittere Enttäuschung“.

Am 4. Juni 1928 erreichten die Kurse von American Glanzstoff (113) und American Bemberg (165) ihren Höhepunkt. Sie hielten sich bis in den Herbst. Aber im Winter 1928 auf 1929 purzelten sie in den Keller. Die Überproduktion war so groß geworden, daß nur noch die halben Kapazitäten auch der deutschen Glanzstoff-Fabriken ausgenutzt wurden. Am 12. März 1929 war American Glanzstoff von 88 (am 4. April 1928) und 113 (am 4. Juni 1928) auf 58 Dollar pro Share gefallen.

Adenauers Paket von rund 2,8 Millionen war auf 1,68 Millionen zusammengeschrumpft. Blüthgen wurde zu Adenauer ins Rathaus gebeten, der ihm eröffnete, sein Konto weise bei seiner Bank eine Unterdeckung von 1,25 bis 1,5 Millionen Mark auf, und er sei um Beschaffung einer entsprechenden Deckung ersucht worden. (Am 18. Juli bezifferte Adenauer selbst seinen Schuldsaldo auf 1,6 Millionen Mark.)

Dazu Blüthgen: „Herr Dr. A. erwähnte nicht, auf Grund welcher Wertpapierkäufe diese Unterdeckung entstanden sei, ich habe auch nicht danach gefragt; das war auch schließlich gleichgültig, weil damals gewaltige Kursrückgänge auf allen Gebieten der Börse entstanden waren.“

Weiter Blüthgen: „Die angedeutete Summe der Unterdeckung erschien mir damals bei der Lage des Herrn Dr. Adenauer für einen Beamten unfassbar hoch. Herr Dr. A. wiederholte immer wieder, es müsse ihm schnell und irgendwie geholfen werden, damit irgendeine Deckung auf sein Konto komme.“

Blüthgen versprach, „bestürzt über die Größe des Unglücks“, Hilfe. Unter dem 15. April 1929 stellte Adenauer (siehe Brief Seiten 25/26) seine Vermögenslage dar: „Gegenüber den von mir bezahlten Kaufpreisen sind die Papiere heute um über 40 Prozent gefallen. Auf der anderen Seite ist mein Bankkredit durch das Hinzuschreiben von Zinsen und Provisionen gewachsen. Der Debetsaldo meines Bankkontos beträgt zur Zeit über drei Viertel des heutigen Kurswertes der auf der Habenseite befindlichen Wertpapiere.“

Aus den authentischen Zahlen läßt sich per Denksportaufgabe für das sechste Schuljahr errechnen, wieviel Geld sich Adenauer für seine Spekulation geliehen hatte. Seine Gesamtspekulation belief sich auf 2,8 Millionen, davon sind X Mark als Jahreszinsen für das erste Jahr abzuziehen, die sich durch Rückrechnung auf rund 200 000 Mark ermitteln lassen. Übrig bleiben 2,6 Millionen, davon sind rund 40 Prozent Kursverluste abzuziehen. Das ergibt 1,56 Millionen übriggebliebenes Vermögen, sofern Adenauer bei seiner Spekulation kein Geld aufgenommen hatte. Er selbst schreibt aber, Zinsen und Provisionen müßten bei gleichbleibenden Kursen in anderthalb Jah-

Der Anzug für die Stadt...

Betont-elegant im Zuschnitt,
sorgfältig-genau
in der Verarbeitung,
figürlich-vorteilhaft
in der Paßform,
modisch im flair von
Farbe und Meltonierung,
erlesen in der Qualität
des feinen Tuches,
vorbildlich-gekonnt
in allen Details –
ein Anzug
von korrekter Eleganz
der weltgültigen Auffassung!

In verschiedenen Farben
und allen Größen



HCH. MUERMANN K.-G.
BEKLEIDUNGSWERK
MINDEN I. WESTF.

B 3163



PALACE HOTEL Brüssel

ist wegen seiner Lage an den großen Boulevards der Innenstadt und dank der neuen Tunnel für Kraftfahrer leicht erreichbar.

Das PALACE läßt seinen Gästen die Auswahl zwischen einer Seite nach dem verkehrsreichsten Platz von Brüssel oder einer Seite, welche durch ihre bevorzugte Lage gegenüber dem Botanischen Garten einen ruhigen Aufenthalt und eine besonders reine Luft bietet. 500 Zimmer, ständig modernisiert, sämtlich mit Bad, das erstklassige Restaurant mit Menus zu festen Preisen oder „à la grande carte“, die Halle, die Gesellschafts- und Bankett-Räume ergeben ein Gesamtbild der Vollkommenheit, in dem sich höchster Komfort mit bestem Geschmack vereinen.

Unter derselben Leitung
die
großen europäischen Hotels
Präsident: Georges Marquet

★

MADRID

Hotel Palace
Das größte
Luxus-Hotel Europas
Klimaanlage

MADRID

Hotel Ritz
Das aristokratischste Hotel
der Welt
Klimaanlage

BARCELONA

Hotel Ritz
Verdientes Ansehen

ST. SEBASTIAN

Continental Palace
an der Concha

SEVILLA

Hotel Alfonso XIII
Echter andalusischer Palast
Klimaanlage

LISSABON

Hotel Ritz
Das Allerneueste
Hier ist alles perfekt
Klimaanlage

DIGNE (Frankreich)

Hotel Ermitage Napoléon
an der Napoléon-Straße
Ein kleines Luxus-Hotel

ren seinen noch vorhandenen Plussaldo völlig zum Verschwinden bringen.

Um zu ermitteln, wieviel Geld er ein Jahr zuvor aufgenommen hat, muß man diesen Plussaldo errechnen. Der Kurswert der Papiere war auf 1,68 Millionen zusammengeschrumpft. Der Schuldensaldo betrug „über drei Viertel des heutigen Kurswertes“, gleich 1,3 Millionen Mark. Von der „Vermögenssumme 1,56 Millionen“ werden Zinsen und Provisionen in Höhe von 380 000 Mark abgezogen, und man erhält die Summe, die Adenauer sich geliehen hatte: 1,18 Millionen.

Andersherum gerechnet: Hätte er nicht geliehenes Geld, sondern eigenes Vermögen für die Spekulation mobilisiert, so hätte er am 15. April 1929 von je 99 Dollar noch 60 Dollar retten können, wäre also mit drei Fünfteln seines Vermögens und einem blauen Auge davongekommen. Er selbst hingegen schreibt an Blüthgen, Zinsen und Provisionen würden ihn binnen andert-

Adenauer sprach Blüthgen unter dem 6. Mai 1929 seinen „besonderen Dank“ aus. Aktien im Wert von 650 000 Mark hatte Blüthgen zur teilweisen Entlastung des Adenauerschen Kontos aufgegeben.

Fünf Monate später, am 18. Oktober 1929, war American Glanzstoff auf 25 gesunken. Die Kurse hatten sich nicht nur nicht gehalten, sie waren noch einmal um die Hälfte gefallen. Adenauers gesamtes Vermögen war jetzt schon verloren. Er sandte einen neuen Hilferuf an Blüthgen. Unter dem 18. Oktober 1929 bat er um eine weitere Verstärkung seines Depots bei der Deutschen Bank: „Ich bitte Sie dringend und herzlich, doch noch vor Ihrer Abreise nach Amerika die nötigen Anweisungen zu geben, damit die Angelegenheit, deren Erörterung im gegenwärtigen Augenblick besonders peinlich für mich ist, zur Ruhe kommt.“

Er flehte nicht vergebens. Unter dem 28. Oktober 1929 konnte er sich „vielmals dafür bedanken, daß 74 000 plus 37 000 hfl. Unie-Aktien auf das Konto

**Anteilhaftes
Total-Fakt**

Preis des Heftes: 1,50
Bsp. Nr. 10: 1,50

Bestellen Sie bei:
Verlag des Samstags
Postfach 100
Köln 1

Der Samstag

Freie unabhängige britische Wochenzeitung Köln

Einzelpreis 20 Wd.

Bestellen Sie bei:
Verlag des Samstags
Postfach 100
Köln 1

Kesseltreiben gegen Adenauer

Beiläufige Angriffe gegen den Kölner Oberbürgermeister — Die angeblichen Beiläufe an der Börse und die Schuld von 1,4 Millionen Mark — Schwankende Bankbeamte? — Die Deutsche Bank hat das Wort — Aus Düsseldorf kommt der Sturm — Ein Dementi mit Haaren und Zähnen — Der Kampf um den Platz an der Sonne — Er ist ihnen zu hoch gekommen, möchten ihn gern herunter kriegen — Der Spardilator — Wenn der Fels zerbricht...

Beamte als Doppelverdiener

Selbstmord als Beruf

Licht aus Rothsalz

Der alte Herr...
Der neue Herr...
Der dritte Herr...

Der alte Herr...
Der neue Herr...
Der dritte Herr...

Der alte Herr...
Der neue Herr...
Der dritte Herr...

„Der Samstag“ vom 7. Februar 1931: Von einer Großbank abhängig?

halb Jahren bei gleichbleibenden Kursen zum „vollständigen Verlust“ seines Vermögens bringen. Zinsen und Provisionen allein waren so hoch, daß sie, über zweieinhalb Jahre gerechnet, fast ein Viertel der gesamten ursprünglichen Spekulationssumme ausmachten. Bei einem Kurs von 60 Dollar pro Share bestand der überwiegende Teil der 7000 Glanzstoff-Shares aus Schulden.

Dies war der Stand vom 15. April 1929. Blüthgen half. Unter dem 4. Mai 1929 stellte er dem Konto Adenauers bei der Deutschen Bank, Filiale Köln, via Bankhaus H. van Peski und Co. in Amsterdam, Glanzstoff-Aktien im Nominalwert von 150 000 Mark (Kurs 430) „leihweise zur Verfügung“, wie H. van Peski an Adenauer schrieb. Kein Wort von „Verpfändung“. In dem gesamten umfangreichen Schriftwechsel findet sich auch kein Hinweis darauf, daß Blüthgen mittels dieser Depoteinlage den Kurs der amerikanischen Glanzstoff-Aktien habe stützen wollen, wie Adenauer 1947 behauptete.

bei der Deutschen Bank, Filiale Köln, eingelegt worden sind“.

Blüthgen hatte diesmal einen Wert von 490 000 Mark zur Stützung Adenauers aufgegeben. Dabei muß man berücksichtigen, daß Blüthgen nicht nur der Dividenden aus diesen Aktien verlustig ging, daß seine Stützungspapiere vielmehr undisponierbar der in breiter Front sich entwickelnden Baisse preisgegeben waren.

Warum Blüthgen half, läßt sich vermuten. Daß er Adenauer zu einem bestimmten Zweck, etwa in Sachen Kunstseidenzölle, bestechen wollte, ist äußerst unwahrscheinlich und hat keine Glaubwürdigkeit in irgendwelchen Tatsachen. Daß er sich ihn, der zu Blüthgens Kölner Ehrendoktor beigetragen hatte, verpflichtet wollte, schreibt er selbst etwas naiv in jenem Brief an den Zwischen-träger Bruckwilder vom Jahre 1953: Er, Blüthgen, habe „nichts weiter gewollt, als Herrn Dr. A., den ich so hoch schätzte, durch eine schnelle und großzügige Hilfe von seinen Sorgen zu be-

freien und mir einen Freund fürs Leben zu gewinnen ... Es wäre eine so große Freude für mich, wenn Herr Dr. A. heute, nach so langer Zeit, erkennen würde, wie gerne ich ihm habe helfen wollen und wie dankbar ich für ein entsprechendes Wort wäre“.

Die gute Absicht mag Blüthgen leichter geworden sein angesichts der Tatsache, daß seine Aktien in Holland nicht, wie er schreibt, „aus meinen privaten Ersparnissen“ stammten; vielmehr waren das un- versteuerte „Tantiemen“ aus einem un- versteuerten „schwarzen“ Glanzstoff-Topf in Holland.



Koch

Der „Freund fürs Leben“ ging mit seinen Kunstseide - Aktien weiter bergab. Als er am 4. Juni 1931 seinen letzten — diesmal vergeblichen — Hilferuf an Blüthgen sandte, waren die Kurse von American Glanzstoff auf sechs Dollar pro Share gesunken. Blüthgens gesamte Leihgaben waren veräußert und zur Deckung der Börsenschulden verwandt worden. Adenauer besaß kein Vermögen mehr. Und noch immer stand fast eine Million Mark Unterdeckung auf seinem Konto bei der Deutschen Bank, Filiale Köln.

Anfang 1931 drangen die Gerüchte über die Verschuldung des Kölner Oberbürgermeisters erstmals an die Öffentlichkeit. Unter dem 7. Februar 1931 informierte das Kölner Blättchen „Der Samstag“ die Bürger der Stadt Köln über den Debetsaldo Adenauers bei der Deutschen Bank, freilich in Form eines Dementis.

Unter der Schlagzeile „Kesseltreiben gegen Adenauer“ klagte der „Samstag“ über persönliche Angriffe, die von der „Düsseldorfer Lokalzeitung“ gegen den Kölner Oberbürgermeister vorgetragen worden seien. Die „Lokalzeitung“ hatte erst versteckt, dann weit offener berichtet, daß Konrad Adenauer auf das Glück der Kunstseiden-Werte vertraut und dabei an der Börse gewaltige Verluste erlitten habe, so daß schließlich bei der Dedibank (Deutsche Bank) ein Debetsaldo zu seinen Lasten verblieben sei, der über die erste Million hinweggehe.



Göring

An diese Geschichte, lamentierte der „Samstag“ weiter, habe die Düsseldorfer Zeitung allerlei Kommentare geknüpft, die darin gipfelten, „daß der Oberbürgermeister der Stadt Köln nunmehr ganz und gar auf das Wohlwollen der Deutschen Bank angewiesen sei, gleichsam von ihr abhängig wäre“.

Aus der Lektüre des „Samstag“ erhellt, daß sich die „Düsseldorfer Lokalzeitung“ seinerzeit vergebens bemühte, von Konrad Adenauer ein Dementi zu erhalten. Schrieb die „Lokalzeitung“: „Nur sein Dementi kann die Gerüchte zum Verstummen bringen, die jetzt gar wissen wollen, daß dies ominöse Konto inzwischen erledigt sei. Es hängt zuviel davon ab, ob behauptet werden darf,

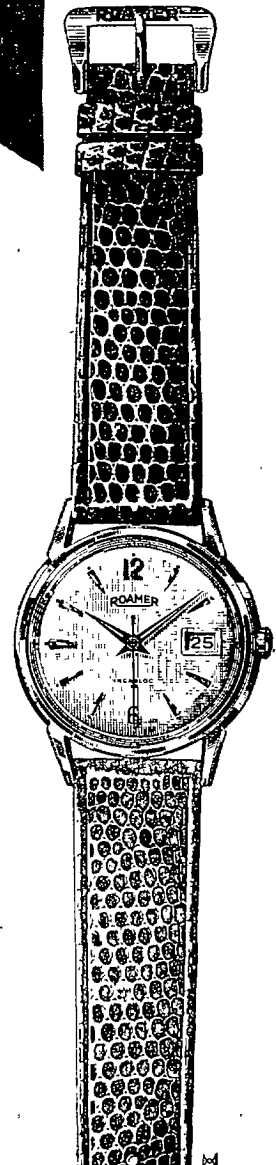


Bewundert auf der ganzen Welt... Roamer die führende schweizer Markenuhr!

Die 12 ROAMER-Pluspunkte:

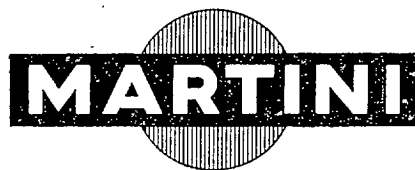
- Flache, elegante Form
- Präzision
- Wasserdicht bis zu 100 m Meerestiefe
- Kein Kondenswasser-Niederschlag, auch nicht bei krassem Temperaturwechsel
- Vierfach patentierte, genial einfache Schale
- Edelstahlgehäuse
- Unerhört strapazierfähig, schweiss- und schmutzunempfindlich
- Antimagnetisch
- Stossgesichert
- Unzerbrechliche Feder
- Ultrasonic- und Epilamic-Treatment
- Reparaturdienst in 137 Ländern

ROAMER





K. L. HAENCHEN



zu jeder Gelegenheit

Der Regisseur **GOTTFRIED REINHARDT** sitzt mit seinem Hauptdarsteller **PETER van EYCK** während einer Drehpause zusammen. Worüber sprechen sie? — Über die nächste Einstellung des Films, über alte Zeiten in Hollywood oder — über den erfrischenden **MARTINI „on the rocks“**.*

* **MARTINI on the rocks!** = MARTINI auf Eiswürfeln im Becherglas. So kommt Ihr MARTINI geschmacklich noch besser zur Geltung. Überraschen Sie sich und Ihre Freunde mit dieser neuen — unserer Zeit entsprechenden — Art, MARTINI zu trinken

daß sich der Oberbürgermeister von Köln in finanzieller Abhängigkeit einer Großbank befindet. Das wäre nach unserer Ansicht jedenfalls untragbar."

Nicht Konrad Adenauer, wohl aber der ihm ergebene „Samstag“ fühlte sich berufen, die Behauptungen der Düsseldorfer Gazette zu dementieren. Schrieben die Adenauer-treuen Klatsch-Autoren in Köln: „Wir können klipp und klar erklären, daß nach den eingehendsten Informationen auch nicht ein wahres Wort an diesen ganzen Gerüchten ist... Sie sind dazu angetan, den Namen und den Ruf des Oberbürgermeisters in der Öffentlichkeit herabzusetzen, und da sie in diesem Falle auch von Düsseldorf ausgehen, so waren sie von vornherein mit der gebotenen Vorsicht aufzunehmen... Konrad Adenauer ist jenen, die abseits des Kölner Doms in der öffentlichen Meinung die Geschicke ihrer Städte leiten möchten, gar zu hoch gestiegen“ — ein Hinweis auf Kanonen-Lehr in Düsseldorf.

Zuvor freilich hatte das Kölner Wochenend-Blättchen in bewegten Tönen über die Verletzung des Bankgeheimnisses geklagt: „Die Verluste von Adenauer selbst sollen sich auf zirka 1,4 Millionen belaufen. Ihre Höhe aber wäre durch die Bankbeamten, die solche Zahlen in viele Kanäle hätten laufen lassen, bekannt geworden... Ein solcher Vorwurf erscheint uns ganz außerordentlich stark, und wir hätten hier bestimmt erwartet, daß die Deutsche Bank ein entschiedenes Dementi gebracht hätte.“

Der Artikel im „Samstag“ hatte für Konrad Adenauer außerordentlich günstige Folgen. Der Deutschen Bank gegenüber konnte er nun erfolgreich mit dem Argument operieren, seine Sanierung sei dadurch erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht worden, daß die Bank das Bankgeheimnis verletzt habe. Es traf sich auch günstig, daß Konrad Adenauer im Jahre 1931 turnusmäßig aus dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank ausschied. Desto leichter fiel es, die zum Schluß noch auf dem Debetkonto übriggebliebenen 750 000 Mark zu streichen.

So erinnert sich der Bonner Rechtsanwalt Dr. Josef Kübel an die Aussage eines früheren Direktors der Deutschen Bank, der erklärt habe, daß „ein restlicher Debetsaldo von ca. 750 000 Mark nach Verlagerung des (Adenauerschen Schuld-)Kontos nach Holland gestrichen worden ist oder gestrichen werden mußte, weil das Bankgeheimnis nicht vollständig gewahrt worden sei“. Offensichtlich verfügte nicht nur Glanzstoff, sondern auch die Deutsche Bank in Holland über einen Geheimtopf. Kaiser und Kapital waren Arm in Arm nach Holland geflohen.

Kübel selbst hat die Abschrift des Protokolls über die Vernehmung dieses Vorstandsmitglieds der Deutschen Bank gelesen. Staatsanwalt i. R. Dr. Seiden Spinner, der in Oberstdorf seine Pension verzehrt und der während des Krieges gegen Glanzstoff ermittelt hat, hat dem Rechtsanwalt Kübel diesen Sachverhalt wiederholt bestätigt.

Ebenso erinnert sich der Bankier Wilhelm Koch in Gilgenbach bei Adenau, früher Chef der Sassen-Bank in Bonn und Vizepräsident der Düsseldorfer Börse: Der Filialleiter der Deutschen Bank in Köln, Anton Brüning, habe ihm vor 1933 gesagt, die Spekulation Adenauers habe die Deutsche Bank rund eine Million gekostet. Man muß zugeben, daß Adenauer sich des Wohl-

wollens dieses Instituts über recht lange Zeit erfreut hat, denn es war im Jahre 1953 wieder ein Direktor der Deutschen Bank, der den Glanzstoff-Chef Vits zur Begütigung Blüthgens nach Berlin in Marsch setzte.

Der von Kübel zitierte Staatsanwalt Seidenspinner hat schon einmal vergebens versucht, aus seinen Adenauer-Kenntnissen Kapital zu schlagen. Von Amts wegen hatte er mit Adenauer zu tun, als er gegen Blüthgen ermittelte, der unter Eid bestritten hatte, daß er Staatsbeamte und eigene Firmenangeestellte mit Gratisaktien und Bargeld bestochen habe. Die beiden Steuerfahnder Jansen und Ludwig waren aber 1941 „im Auftrage des Herrn Generalstaatsanwalts beim Landgericht“ zu dem Schluß gekommen: „Unseres Erachtens liegt eine Bestechung des Adenauer durch Blüthgen vor.“

In der Anklageschrift Seidenspinners gegen Blüthgen fehlte dieser Bestechungspunkt nicht nur, so Seidenspinner heute, weil er verjährt war, sondern mehr noch, weil er, Seidenspinner, Mitglied des Zentrums-Ortsvorstands Berlin-Wilmersdorf vor 1933, den Zentrums-Politiker Adenauer habe schonen wollen.

Mit solchen Kenntnissen ausgestattet, versuchte der Staatsanwalt i. R., einen Prozeß zu beeinflussen, den er in Sachen eines ihm von der Wehrmacht enteigneten Hauses vor dem Bayrischen Verwaltungsgerichtshof führte. Damit das Gericht erkennen könne, welch förderungswürdiger Petent vor ihm stehe, reichte Seidenspinner seine Handakte in Sachen Adenauer mit zu Gericht.

Oberverwaltungsgerichtsrat Stich in München reagierte prompt auf die



Dr. jur. Dr. h. c. Blüthgen (1960)
In der Not nach Holland

ungewöhnliche Kunst-Seidenspinner-Eingabe, aber nicht im Sinne des Einsenders: Auch Amtskenntnisse aus der Nazizeit, so wurde Seidenspinner von Stich belehrt, unterlägen der Schweigepflicht. Er, Stich, sehe sich deshalb genötigt, den Staatsanwalt Seidenspinner nachdrücklich an diese Schweigepflicht zu erinnern, zumal ein Bekanntwerden

des Seidenspinnerschen Wissens geeignet sei, Wohl und Ansehen der Bundesrepublik auf das schwerste zu gefährden.

Staatsanwalt im Ruhestand Seidenspinner, von Pensions wegen zur Pythia verurteilt: „Der SPIEGEL hat nur die Hälfte geschrieben. Sie schreiben von Aktien. Ich spreche von Zahlen. Bar.“

Kein deutscher Reichskanzler und kein Oberbürgermeister hat jemals solch fürstliche Geschenke bekommen. Stuttgart Arnulf Klett nimmt sich mit seinem Perserteppich geradezu als Winzling aus. Göring, der ein Dienststrafverfahren gegen Adenauer in die Wege leiten ließ, wußte wohl von Blüthgens Gabe, nicht aber von der Transaktion der Deutschen Bank. Er befand, wenn seine Leute nichts Schlimmeres täten als Geld entgegenzunehmen, das ihnen angeboten werde, dann wolle er's zufrieden sein. Der preußische Ministerpräsident Göring, der gerade erst einige Millionen von einer Zigarettens-Firma eingestrichen hatte, ließ Adenauer Pension zahlen.

Auf ein Geschenk von einer Million Mark wären damals 44 Prozent Schenkungssteuer fällig gewesen, auf ein Geschenk von zwei Millionen 46 Prozent. Schenkungssteuer ist weder von den Gebenden noch vom Empfänger bezahlt worden. Offen bleibt, ob Blüthgen seine Millionen-Gabe seinerzeit als Leihgabe oder als Geschenk hat betrachtet wissen wollen. Psychologisch glaubhaft ist, daß er die Aktienpakete leihweise zur Verfügung gestellt hat, in Erwartung besserer Zeiten, und daß Hitler als eine Art höherer Gewalt dazwischenkam.

Dann erhebt sich freilich die Frage, warum Blüthgen nach dem Krieg nicht

Köln-Lindenthal, den 15. April 1929.
Max Bruchstr. 6;

Herrn

Dr. Fritz Blüthgen,

Elberfeld.

Sehr geehrter Herr Blüthgen!

Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie mit meinem Engagement in American Glanzstoff Comm. Shares nochmals be-
hellige. Aber meine Lage ist doch so, daß sie mich außerordentlich beunruhigt und mich zwingt, evtl. bald weittragende Entschlüsse zu fassen.

Meine Lage ist, kurz skizziert, folgende:

Ich habe seit unserer ersten besprechung über die Aussichten der Amerikanischen Kunstseiden-Shares bei Gelegenheit der Frühjahrsmesse 1928 mein ganzes damals erhebliches Vermögen und ferner einen erheblichen Bankkredit in diesen Shares angelegt und zunächst etwa 3/4 American Bemberg Comm. Shares und 1/4 American Glanzstoff Comm. Shares gekauft, dann die Bemberg in Glanzstoff umgetauscht, sodaß ich jetzt nur Glanzstoff Comm. Shares besitze. Gegenüber den von mir bezahlten Kaufpreisen sind die Papiere heute um über 40% gefallen.

Auf der anderen Seite ist mein Bankkredit durch das Hinzuschreiben von Zinsen und Provisionen gewachsen. Der

Dr. K. Adenauer

Rhndorf/Rhein, den 25. September 1947.
Bennigeweg 6a.

Herrn

Dipl.-Ing.
W. B. Bruckwilder,
Köln,
Kaiser-Wilhelm-Ring 48.

Sehr geehrter Herr Bruckwilder!

Herr Schaeven sendet mir Ihren Brief vom 17. d. Mts. zu, in dem eine Abschrift eines Artikels „Glanzstoff-Aktie“ enthalten ist. Er handelt sich um die Aufwärmung einer falschen Behauptung aus der national-sozialistischen Zeit. Richtig an der ganzen Angelegenheit ist, dass ich durch trügerische Manipulationen des Dr. Blüthgen, die dieser als Vorstandsmitglied von „Glanzstoff-Aktie“ begangen hat, erheblich geschädigt worden bin. Selbstverständlich sind mir niemals von irgendjemand irgendwelche Aktien gegeben worden, damit ich für Kunstseidenrollen eintreten sollte. Ich hatte als Präsident des Preussischen Staatsrats mit Zöllen überhaupt nichts zu tun.

Blüthgen hatte mich durch falsche Angaben dazu veranlasst, fast mein ganzes erhebliches Vermögen in amerikanischen Kunstseidenrollen anzulegen. Um deren Verkauf zu verhindern – der Verkauf hätte die Kurse der Shares weiter gesenkt – hat er meiner Bank, der Deutschen Bank, Filiale Köln, Aktien verpfändet. Was diese mit den Aktien getan hat, weiß ich nicht.

Ich wäre Ihnen dankbar für Übersendung der Zeitschrift „Die Wirtschaft“ Heft Nr. 7, an mich.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Adenauer

(Adenauer)

*für Herr Bruckwilder, Rath aus der
Landesbank für die
akt. für die Glanzstoff
Fonds kommen die
Liquidity. Die werden
an die Bank gegeben.*

Adenauer-Brief von 1929: „Vielen herzlichen Dank“

Adenauer-Brief von 1947: „Trügerische Manipulationen“

seinen Schuldner, den Kanzler Adenauer, auf Rückzahlung verklagt hat, nachdem der Kanzler auf gütliche Anfrage nicht reagiert hatte. Offensichtlich hat sich Blüthgen in der für Großindustrielle prekären Nachkriegssituation geschaut, offenzulegen, wieso er in Holland so viel Geld für Adenauer liegen hatte. Offensichtlich scheute er auch einen Prozeß gegen den mächtigsten Mann im Lande, der mit dem Recht nicht pingelig umgeht.

Bei seiner alten Firma Glanzstoff hingegen konnte sich der frühere Generaldirektor in dieser wie in anderer Hinsicht mehr Verständnis ausrechnen. Sämtliche Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder von Glanzstoff haben sich vor 1933 nämlich aus dem — unversicherten — „holländischen Topf“ steuerfrei Sonder-Tantiemen bewilligt.

Jedenfalls fällt auf, daß die Summe, auf die sich Glanzstoff und Blüthgen 1953 einigten, — 25 000 Mark bar plus 1250 Mark monatliche Zahlung auf Lebenszeit, beginnend mit dem Jahre 1955 —, in etwa eine durch Währungsschnitt 1:10 abgewertete Summe von einer Million Reichsmark repräsentiert, wenn man die lurchschnittliche Lebenserwartung eines im Jahre 1953 72 Jahre alten Mannes zugrunde legt. Dies sonderbare Abkommen hat ausdrücklich und erkennbar nicht irgendeine Art von Pensionszahlung zum Gegenstand, die Glanzstoff dem früheren Generaldirektor und Aufsichtsratsvorsitzenden etwa zu zahlen willens gewesen wäre. Vielmehr lautet der Paragraph 1:

„Herr Dr. Blüthgen hat im Zusammenhang mit seiner früheren Tätigkeit bei der VGF erhebliche persönliche Vermögensverluste erlitten. Mit Rücksicht hierauf zahlt die VGF, jedoch ohne eine Verpflichtung zum Ersatz dieser Verluste anzuerkennen, an Herrn Dr. Blüthgen anstelle eines Einmal-Betrages sofort 25 000 DM und ferner ab 1.1.1955 monatlich 1250 DM.“

Nach dem Tode Blüthgens muß die Zahlung bis zum Ableben von Frau Hedwig Blüthgen fortgesetzt werden. Glanzstoff zahlte dem Dr. Blüthgen die Anwalts- und Rechtsvertreterkosten in Höhe von 7000 Mark.

Die Klein- und Großaktionäre der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken zahlen demgemäß auch jetzt noch alljährlich für Verluste, die der Börsenspekulant Adenauer 1929 auf sich lud. Blüthgen, der jetzt von Glanzstoff seine ordnungsgemäße Pension — 2500 Mark monatlich — erstreiten will, sagt denn auch: „Die Sache Adenauer ist für mich erledigt.“

BUNDESLÄNDER

SPIELBANKEN

Heubl auf der Höhe

In der Zwölf-Betten-Pension „Haus Franken“ zu Berchtesgaden stieg in der vergangenen Woche ein Gast ab, der weder Ski noch Schlitten fährt: der 36jährige Dr. jur. Franz Heubl, in Personalunion Leiter der Bayrischen Staatskanzlei und Vorsitzender der CSU-Landtagsfraktion.

Wenige Tage nach der vorläufig letzten Spielbank-Debatte im Bayrischen Landtag war Heubl in die Einsamkeit der Berge geflüchtet, um sich von seiner ersten politischen Niederlage zu erholen.

Heubl, bisher erfolgreichster Nachwuchspolitiker der CSU, hatte im Bay-



Spiel-Freund Goppel
Kein Super-Profit...

rischen Landtag zu Beginn dieses Jahres den Antrag eingebracht, die in den nächsten Monaten auslaufenden Konzessionen für vier der fünf bayrischen Spielbanken nicht zu verlängern und keine neuen Konzessionen mehr zu erteilen.

Der Antrag des Spiel-Feindes Heubl passierte die zuständigen Landtagsausschüsse jedoch derart knapp, daß die CSU-Fraktion in der vorletzten Woche aus Angst vor einer Niederlage im Plenum umfiel: Sie beschloß, die Staatsregierung zu ermächtigen, „im



Spiel-Feind Heubl
...für Lindaus Roulette

Interesse einer Bereinigung noch offener Fragen“ den Spielbetrieb „in geeigneter Form vorübergehend noch abzuwickeln“. Der Bayrische Landtag stimmte diesem Beschluß nach turbulenter Sitzung zu.

Konsequenz: Entgegen Heubls Wunsch, vier Spielbanken mit dem Ende der Konzessionen aus Bayern zu verbannen, wird die Roulettekugel in Garmisch, Bad Reichenhall, Bad Kissingen und Bad Wiessee weiterrollen. Einziger Unterschied: Die Spielbanken werden künftig — mindestens bis 1963, wahrscheinlich aber bis 1965 — nicht mehr von Privatpersonen, sondern in staatlicher Regie betrieben.

Bayerns Innenminister Goppel hatte bereits Ende letzten Jahres in einer geheimen Note an den Ministerrat als künftigen Träger der Spielbanken „eine vom Freistaat Bayern zusammen mit den Sitzgemeinden gebildete Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ vorgeschlagen.

Der bayrische Ministerrat verlor jedoch den Mut, eine solche Entscheidung zu fällen, als der SPIEGEL die „vertrauliche“ Note des Innenministers veröffentlichte (SPIEGEL 1/1961).

Nach der Veröffentlichung des SPIEGEL schob das Kabinett den Schwarzen Peter unter tätiger Mithilfe des Staatssekretärs Heubl an den Landtag weiter, obwohl Goppel ausdrücklich davor gewarnt hatte, „eine Meinungsäußerung des Bayrischen Landtags zu erholen“.

Leichtfertig schlug Heubl auch die Feststellung des Innenministers in den Wind, daß die vorzeitige Schließung der Spielbanken, wie sie Heubl durchsetzen wollte, für den bayrischen Staat große Nachteile haben werde.

Die bayrischen Spielbanken haben von 1955 bis 1960 insgesamt 39 Millionen Mark brutto eingespielt. Pro Jahr flossen dem Land Bayern über fünf Millionen und den Spielbankgemeinden 1,2 Millionen Mark zu. Die sofortige Schließung der vier Spielbanken hätte den bayrischen Staat also wenigstens 21 Millionen Mark gekostet, zuzüglich weiterer sieben Millionen für die Entschädigung der Konzessionäre.

Als der drohende Verlust von mindestens 28 Millionen Mark in den Ausschüssen des Bayrischen Landtags bekannt wurde, sanken Heubls Chancen, seinen Antrag in einer Kampf Abstimmung durchzubringen.

Außerdem war den Abgeordneten bewußt geworden, daß der bayrische Staat für weitere Verluste aufkommen müsse. Die Spielbankgemeinden und die Kasino-Angestellten drohten mit Regressansprüchen:

Im Vertrauen darauf, daß ihnen aus ihren Spielbanken bis 1965 pro Jahr 15 Prozent der Brutto-Einnahmen zufließen würden, hatten die vier Kasinogemeinden Gelder in Höhe von 24,6 Millionen Mark eingeplant, die plötzlich gefehlt hätten.

Die 227 Angestellten der vier Kasinos, die jährlich Gehälter von insgesamt fünf Millionen Mark beziehen und zum größten Teil Verträge bis 1965 haben, meldeten Schadenersatzansprüche in Höhe von zwei Millionen Mark an, weil sie ihren Arbeitsplatz vorzeitig verloren hätten.

Heubls Spiel um das Roulettespiel ging schließlich ganz verloren, als Zweifel an der Lauterkeit seiner Spielbanken-Moral aufkamen: Ein bayrisches